

Schmetterlinge im Kopf

Ausstellung Marie-Françoise Robert (79) stammt aus einer Dynastie berühmter Maler. Sie selbst behauptet sich mit vielschichtigen Collagen im Familienstammbaum. In Bern zeigt die Künstlerin nun mit «Autoportraits hors du temps» rund 20 Selbstbildnisse.

Helen Lager

Marie-Françoise Robert hat ihr Atelier in der Berner Altstadt in einem Künstlerhaus. Nicht weit davon wohnt die vitale Künstlerin. Im oberen Stock habe einst Meret Oppenheim ein Atelier gehabt. Es gibt Kaffee und Konfekt, während Robert über ihre Arbeitsweise spricht und ihre neusten Monotypien – mehrfarbige Drucke – erläutert. In einem Schrank stapeln sich Kartonschachteln, in denen sich das Rohmaterial der Künstlerin befindet. Es sind zahlreiche aus Magazinen und Illustrierten ausgeschnittene Formen unter anderem sortiert nach Tieren, Landschaften und Menschenfiguren. Daraus entstehen Collagen, die Robert teilweise mit Gouache koloriert. Es sind ebenso mysteriöse wie opulente Bilder.

Alter Ego

Zurzeit bereitet sich die Künstlerin auf ihre kommende Ausstellung in der Galerie 9a am Stauffacherplatz in Bern vor. In dem kleinen Häuschen im Breitenrainquartier präsentiert sie unter dem Titel «Autoportraits hors du temps» rund 20 Selbstbildnisse. «Hors du temps» – aus der Zeit gefallen – ist wörtlich zu verstehen. Sie frage sich oft, warum sie hier in der Schweiz und als sie selber zur Welt gekommen sei. «Es ist wohl Zufall. Genauso gut hätte es doch sein können, dass ich als Frau in der Renaissance oder im Gaza-Streifen geboren worden wäre.» Dieses «was wäre wenn» inspiriere sie. So sind Roberts Alter Egos Reisende durch alle Epochen, Alter und Geschlechter. Frauen in viktorianischen Kostümen sind ebenso dabei wie ein Mann mit üppigem Pelzkragen.

Das Autobiografische kommt auf leisen Sohlen daher. Eindrücklich ist etwa das Bildnis einer Frau mit weisser Haube, deren Gesicht ausgespart ist. Ein ebenso abstossender wie prächtiger Käfer sitzt der Frau auf der Brust. Für Robert ist die Figur eine Nonne. Sie habe mit elf Jahren zur Kur in ein von Nonnen geführtes Sanatorium gehen müssen. Dort habe sie sich einsam gefühlt und unter der Strenge der Schwestern gelitten. Diese Erinnerung sei wohl in das Bild miteingeflossen.

Von irrealer Schönheit

Käfer hätten immer auch etwas Bedrohliches, auch wenn sie von fast schon irrealer Schönheit seien, findet Robert. In ihrer Familie haben die Krabbeltiere eine besondere Bedeutung. Robert stammt aus einer bedeutenden Malerdynastie mit engem Bezug zu Biel. Den in Biel geborenen Paul-André Robert (1901-1977) kennt man vor allem für seine verschiedenen naturwissenschaftlichen Bücher, in denen er Vögel, Pilze und Insekten – darunter zahlreiche Libellen – illust-



Selbstbildnis und Alter Ego: Mit ihren Collagen hat Marie-Françoise Robert in der Dynastie der Maler eine Nische gefunden.

rierte. Das Neue Museum Biel beherbergt Bilder der 3000 Werke umfassenden Sammlung der Stiftung Robert. Die Tradition Maler zu werden reicht in der Familie weit zurück.

Paul-André Robert war der Sohn von Léo-Paul Robert, der wie sein Grossvater Aurèle Robert, sein Grossonkel Léopold Robert sowie seine Brüder Théophile Robert und Philippe Robert alleamt Maler waren. Marie-Françoise Robert ist die Enkelin von Théophile Robert. Der Grossvater habe in Saint-Blaise sein Atelier gehabt, erinnert sie sich. Er habe sie beeindruckt. «Man durfte ihn nicht stören, wenn er bei der Arbeit war.» Doch nicht nur die Vorfahren sind Maler, auch Roberts Sohn, der in Biel lebende Jerry Haenggli ist ein Maler. Haenggli ist bekannt für seine unheimlich-

chen, gesellschaftskritischen Bilder, die oftmals eine gewisse Betrachtung beim Betrachter auslösen. Robert erinnert sich, wie früh ihr Sohn ein Selbstverständnis als Maler hatte. Bereits mit 15 Jahren habe er sich für die Weihnachtsausstellung in der Berner Kunsthalle beworben und sei auch prompt berücksichtigt worden.

Surrealistisch und mysteriös

Auf den ersten Blick wirken Roberts Collagen um einiges harmloser als die Gemälde ihres Sohnes. Doch das Düstere findet sich auch in ihrem Werk, ebenso wie die zahlreichen mythologischen Bezüge. Insekten setzt Robert – ganz im Gegensatz zu ihren Vorfahren Léo-Paul und seinem Sohn Paul-André Robert, die sich für die naturwissenschaftlichen



BILDER: ZVG

Aspekte interessierte – als Sinnbilder ein. Eine Frau, auf deren Kopf statt einer Perücke ein blauer Blumenkohl sitzt, erinnert in ihrer Exzentrik an die Gemälde des Manieristen Giuseppe Arcimboldo (1526-1593). In einem ihrer Selbstporträts gibt es statt eines Gesichts eine verschlossene Tür. «Das Mysteriöse liegt mir», so Robert. Ein Thema, das die Künstlerin schon länger beschäftigt, ist dasjenige der Metamorphosen. Schmetterlinge – perfekte Allegorien der Verwandlung – flattern um den Kopf eines jungen Mädchens. Dass es sich dabei um Facetten der Künstlerin als junges Mädchen handelt, liegt auf der Hand. Mit ihren Collagen hat Robert in der Dynastie der Maler eine Nische gefunden. Von 1999-2012 war sie Mitglied in der Stiftung Sammlung Robert in Biel. Teil einer

solchen Familie zu sein, sei sowohl ein Privileg wie eine Verpflichtung.

Info: Ausstellung bis am 17. November, Galerie 9a, Stauffacherplatz, Bern. Weitere Informationen unter www.9a-stauffacherplatz.ch.



Die Malerin in ihrem Atelier in der Berner Altstadt. ZVG/STEPHAN KOCHER

Einblick in die unheilvolle Teppichetage

Film Am viertletzten Drehtag haben Regisseurin Sabine Boss und ihre Crew auf das Set des neuen Schweizer Films «Manager» eingeladen. Anzutreffen waren gutgelaunte Schauspieler in einer deprimierenden Szenerie. Das Drama dreht sich um einen zerstörerischen Machtkampf auf der Teppichetage eines Automobilzulieferkonzerns.

Draussen vor dem Eingang, neben dem Ententeich, steht eine Gruppe von Rauchern. Vermutlich arbeiten sie tatsächlich in diesem Gebäude im Baarerfeld. Nicht nur temporär, wie die «Manager»-Filmcrew, die ihr Equipment in wenigen Tagen nach rund dreiwöchiger Drehzeit wieder abtransportieren wird. Alles bis auf die beige Farbe, mit der ein Teil der Wände gestrichen wurde.

Ein Glücksfall, nein, ein Traum sei es, in einer solchen Umgebung drehen zu können, sagt Michael Steiger, Geschäftsführer von C-Films, beim Set-Rundgang. Die Produktionsfirma habe für wenig Geld die leerstehende Etage unterhalb der Firma Shell mieten können.

Lange Gänge, abgewetzter Teppich, blau geflieste 80er-Jahre-Badezimmer – «das passt perfekt zum Traditionsunternehmen kurz vor der Umstrukturierung, das wir im Film zeigen», ergänzt die Regisseurin Sabine Boss («Dr Goalie bin ich»).

Sie eilt schnellen Schrittes vor den geladenen Journalisten her, öffnet Türen, erklärt, was dahinter zum Vorschein kommt, zeigt Komparsen-Garderobe, Räume zum «chillen» für die Schauspieler – alles mit spürbarer Begeisterung.

«Wir haben hier eine Studiosituation, das gibt es sehr selten», sagt sie.

Künstliche Bürowelt

Die grossflächige Etage, auf der diese Woche die letzten Büro- und Sitzungszimmer gedreht werden, stehe seit langer Zeit leer. Die Filmemacher haben sie nach ihren Bedürfnissen gestalten lassen, Tische, Computer, Wasserspender aufgestellt und Bilder aufgehängt. In einem Zimmer wurde für eine Verwaltungsratssitzung das Park Hyatt in Zürich nachgebaut. Es sieht aus wie echt, «nur die Schubladen kann man nicht öffnen», verrät Produzent Steiger.

Auch das Sitzungszimmer, in dem sich in diesem Augenblick die Schauspieler Stefan Kurt («Der Verdingbub»), Ulrich Tukur («Tator», «Das Leben der Ande-

ren») oder Mathis Künzler («Verliebt in Berlin») in Position bringen, hat die Ausstattung im typischen KMU-Stil nachgebaut.

Hier soll Finanzchef Alexander Meier (gespielt von Stefan Kurt) gleich die Jahreszahlen der Firma Walser bekanntgeben und dabei ständig von klingelnden Handys unterbrochen werden.

Ulrich Tukur, der in «Manager» den deutschen Geschäftsmann Hans-Werner Brockmann spielt, ist der einzige, der in der Szene sein Telefon nicht beschämt wegsteckt, sondern rangeht. «Ich spiele ein Arschloch», sagt er. Einen arroganten Topmanager aus Deutschland, der engagiert wurde, um die Firma Walser umzustrukturieren.

Bei der Stellprobe murmelt Tukur seinen Text, zieht Grimassen, grinst und

klopft Sprüche. Der 61-Jährige sorgt für heitere Stimmung auf dem Set. «Beim Filmdreh in der Schweiz ist alles etwas freundlicher», wird er später vor den Medien sagen. Dafür gehe es alles in allem etwas weniger schnell vorwärts.

Inspiziert von wahren Schicksalen

Für Regisseurin Sabine Boss ist «Manager» ein «griechisches Drama in der Corporate-Welt». Die Geschichte der Widersacher Maier und Brockmann sei von wahren Schicksalen inspiriert. «Manager», das fiktive Drama, das im Herbst 2019 in die Kinos kommen soll, will sich nicht auf Klischees stützen. Aus diesem Grund spiele es auch nicht im gehobenen Finanzmanagement, sondern bei einem mittelgrossen Automobilzulieferer, erklärt Michael Steiger. *sd*